Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 71

Artikel: Generalstäbliches

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92103

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

Basel, 8. Okt. I. Jahrgang. 1855. **Nro. 71.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Generalstäbliches.

I.

Es ist ein eigenes Ding, über einen Gegenstand zu sprechen, wo zum Voraus unser Urtheil dahin lautet, daß Manches daran krank und schlecht sei; es erschwert dieses Gefühl die ruhige Erörterung und die Ueberzeugung davon läßt nur zu leicht dasjenige übersehen, das einerseits gut und löblich ist, das andererseits mitwirkt, um das Schlechte und Tadelnswerthe zu erzeugen. Wir befinden uns in dieser Lage, wenn wir unseren Generalstab und was dran und drum hängt, besprechen sollen; wir sehen gar Manches, was uns nicht gefällt, wir erfahren so Vieles, was wir als unrichtig und als schlecht verdammen müssen und es wird uns schwer, nicht mit harten Worten dreinzufahren, wo uns so viele Verkehrtheit begegnet; dürfen wir aber deßhalb vergessen, welche Summe von gutem Willen ebenfalls überall zu Tage tritt? Dürfen wir die Anstrengungen übersehen, die so viele ehrenwerthe Offiziere dieses Korps machen, um ihren Verpflichtungen zu entsprechen? Sollen wir endlich verheimlichen, daß, wenn nicht das geleistet wird, was wir verlangen müssen, der Fehler in jenem Leichtsinn zu suchen ist, mit dem wir die Ausbildung unseres Generalstabes vernachlässigen? Wir denken nein! Dieses alles ist wohl zu erwägen, um ein richtiges Urtheil zu fällen und um die Möglichkeit einer durchgreifenden Reform — hier gleichbedeutend mit Hebung und Verbesserung — anzubahnen.

In allen Dingen ist Klarheit nöthig. Um was es sich auch immer handelt — unserer Ansicht nach ist keine Heilung, kein Fortschritt möglich, haben wir nicht gründlich untersucht, wo das Uebel liegt, ist uns nicht klar geworden, wo geholfen werden muß und was beseitigt werden kann. Dieses Bedürfniß, das nicht weggeleugnet werden kann, tritt namentlich in dieser Frage hervor. Wir Alle fühlen, „daß etwas faul ist im Staate Dänemark." Wir Alle wissen, daß unser Generalstab im Laufe der Zeit nicht gleichen Schritt mit den Fortschritten der übrigen Waffen gehalten hat; wir sehen bei jeder Uebung, bei jedem Dienstes so Manches, was fehlt, eine so starke Friktion in der Maschine und jene Böswilligen, denen es nur um Skandal, nicht aber um Abhülfe des Uebelstandes zu thun ist, vergrößern das Geschehene gewöhnlich um das Zehnfache. Ja in den Reihen der Truppen gibt es manche Offiziere, die unklug genug sind, über die „Grünen" vor den Untergebenen zu schelten; mancher Infanteriehauptmann, den es ärgert, wenn so ein junger „grüner" Lieutenant, hoch vom Roß, ihm eine unklare Ordre gibt, weiß die Zunge nicht zu bemeistern und macht seinem Aerger in ungerechten Anschuldigungen gegen das ganze Korps Luft ꝛc. Die Sache ist am Ende natürlich, sie liegt in der menschlichen Natur begründet, wir selbst — Gott verzeihe es uns — haben uns schon dieses Fehlers schuldig gemacht — — allein damit ist die Sache nicht gebessert; bei dem bloßen Aerger und seiner entsprechenden Aeußerungen kommt blutwenig heraus, dem Uebel kann nur dann gründlich geholfen werden, wenn wir uns klar machen, wo es eigentlich fehlt; wenn wir untersuchen, was krank ist und dann die Möglichkeit der Heilung in tiefstem Ernste erwägen. Dieses ist der Zweck der nachfolgenden Zeilen. Wir maßen uns zwar kein unfehlbares Urtheil zu, wir wollen nur einen Beitrag zur Lösung liefern, indem wir hoffen, daß Andere sich eben so unumwunden aussprechen; dagegen ist es in erster Linie unsere Pflicht, über alle Erscheinungen unseres vaterländischen Wehrwesens unser Urtheil abzugeben und diese Pflicht erfüllen wir hiemit. Ob unser Urtheil begründet oder nicht ist, entscheide dann die Diskussion, auf die wir hoffen. Wir werden übrigens manchen Gedanken äußern, manche Idee befürworten, die schon in den frühern Jahrgängen der Militärzeitschrift aufgetaucht ist, namentlich werden wir die Bemerkungen benützen, die wir, im Anschluß an unsere Besprechung des Thuner-Lagers, in Nro. 23 und 24 des Jahrganges 1852 und in Nro. 1 des Jahrganges 1853 gemacht haben. Wir haben seither Manches gesehen, erfahren und gelernt, aber wir müssen uns noch heute zu den gleichen Grundsätzen bekennen, die wir damals

ausgesprochen. Gerade unsere Erfahrungen haben uns deren innerste Wahrheit bestätigt.

Bevor wir aber in eine eigentliche Besprechung der Verhältnisse unseres Generalstabes uns einlassen, wollen wir einen Blick in dessen Geschichte werfen.

Unser Generalstab datirt sich nominell von der Militärorganisation der Mediationsakte, allein eigentlich von dem Feldzuge von 1815, wo die für die damaligen Zustände bedeutende Armee, die die Schweiz aufstellte, einen zahlreichen Generalstab erforderte; es waren viele Offiziere aus fremden Diensten zurückgekehrt, die mit Vergnügen in ein Korps traten, das eine so ehrenhafte Stellung einzunehmen hatte, wie der eidg. Generalstab. Damals, im Drange der Umstände, war es auch nicht möglich diesem Korps eine bestimmte Organisation zu ertheilen, die fernerhin gültig sein sollte, noch die Grundzüge der früheren zu beachten, man suchte eben möglichst rasch den großen Generalstab zu bilden und zu besetzen, dann die Stäbe der Divisionen und Brigaden zu bilden und so wurden die beiden Hauptzweige des Generalstabes — der eigentliche Generalstab und die Adjutantur — nicht getrennt, sondern die Offiziere theilten sich eben in alle Geschäfte, dazu kam noch, daß bereits durch die Wehrverfassung der Mediationsakte dem Generalstab die Generalität oder die Generaloffiziere zugetheilt wurden, freilich wies die gleiche Wehrverfassung den eigentlichen Generalstabsdienst dem Generalquartiermeisterstab zu, aus dem sich erst viel später der sogenannte Geniestab, also ein Spezialstab der technischen Truppen, herausbildete, was offenbar ein Mißbrauch war. Die Wehrverfassung der genannten Epoche sagt deutlich: Die eidg. Obersten versehen bei der eidg. Armee den Dienst von Divisions- und Brigadenkommandanten und werden von dem kommandirenden General als Truppenführer (also Generaloffizier oder General) angestellt. Flügeladjutanten mit Oberstlieutenantsrang und Stabsadjutanten mit Hauptmannsrang werden dem Aufgebot beigeordnet. Diese klare Bestimmung wurde im Jahr 1815 übersehen und alle Offiziere, die den Dienst als Adjutanten versahen, wurden eben auch als dem Generalstab angehörend, als Generalstabsoffiziere angesehen, was sie offenbar nicht waren. Dadurch trat eine Art Mißstimmung zwischen den eigentlichen Generalstabsoffizieren — d. h. den Offizieren des Generalquartiermeisterstabes — und dem neuen Generalstabe ein. Gleichzeitig wurde damit einer Begriffsverwirrung, die auch später eintrat und an der wir heute noch leiden, Riegel und Thüre geöffnet. Statt einer strengen Scheidung der verschiedenen Offiziere, trat eine unnatürliche Vermischung ganz verschiedener Elemente ein, man warf Generale, Generalstabsoffiziere und Adjutanten in eine Klasse und schuf damit etwas, das sich heute noch rächt. Nur um eine Kleinigkeit zu nennen, die aus dieser rücksichtslosen Mengung entstund, so ist die verschiedene Kleidung der Generalität von den Truppen etwas ganz Außerordentliches. Fast in allen Armeen tragen die Generale gleiche Uniform wie die Truppen, natürlich mit verschiedener Gradauszeichnung; so trägt die sämmtliche französische Generalität die blaue Uniform der Infanterie und der Artillerie mit dem eben genannten Unterschied, so in Oestreich die weiße, in Preußen die blaue, in England die rothe, dagegen finden wir sehr häufig die Offiziere des eigentlichen Generalstabes — zur natürlichen Unterscheidung — verschieden uniformirt. Uns allein ist es vorbehalten, unsere Generalität, also unsere höchsten Truppenführer — von der Armee durch eine ganz verschiedene Uniform zu trennen. Das ist nun an sich eine Kleinigkeit, allein eine gewisse Bedeutung hat sie doch und ihr Ursprung liegt offenbar in der unklaren Komposition unseres Generalstabes. Wir werden übrigens darauf zurückkommen.

Nach dem Feldzug von 1815 trat die Restaurationsepoche ein. Es wäre ungerecht zu behaupten, die damaligen Regierungen hätten sich des Wehrwesens nicht angenommen; im Gegentheil, es wurde vieles geschaffen, was wir jetzt als längst gegeben voraussetzen, es regte sich ein großer Eifer in allen Zweigen und talentvolle Offiziere waren in allen Richtungen hin thätig; allein wie es eben geht, wo so Vieles im Argen liegt, wo ferners keine einheitliche Leitung ist — es trat eben eine mannigfache Zersplitterung der wirkenden Kräfte ein; der eidg. Kriegsrath, dem in erster Linie die Leitung des Wehrwesens oblag, vermochte mit seinen Ansichten nicht immer durchzudringen und so mühte er sich ab, wenigstens das Nöthigste zu schaffen und wahrlich — das hat er gethan. Es entstunden die Exerzirreglemente der Infanterie, der Artillerie und der Kavallerie, die Reform des Artilleriematerialeſ ꝛc., es entstanden endlich die Thuner-Schule und die eidg. Lager. Allein nur die letztern boten dem Generalstab eine wirkliche Thätigkeit; in die Thuner-Schule, in der namentlich Hirzel und Dufour — einen Ehrenkranz um diese Namen! — thätig waren, wurden nur Offiziere der Artillerie und des Generalquartiermeisterstabes einberufen, erst später fand sich auch für die Offiziere des Generalstabes ein Plätzchen; zwar war die Richtung des Unterrichts für die Offiziere des Generalquartiermeisterstabes eine durchaus praktische und ihrem Berufe als eigentliche Generalstabsoffiziere angemessene. Dufour leistete darin große Dienste unserem Wehrwesen, allein in den Lagern, da galten die von ihm instruirten Offiziere als Feldingenieurs, denen das Zeichnen ꝛc. oblag; man verwendete sie nicht analog ihrer Ausbildung und so trat nach und nach eine Entmuthigung und ein Ueberwiegen des technischen Elementes hervor, bis endlich die schweizerische Armee für circa 1000 Mann technische Truppen, beim gänzlichen Mangel an eigentlichen Festungen, einen Stab von 40, sage vierzig Offizieren hatte, die zu den talentvollsten und gebildetsten zählten, die aber für den eigentlichen Dienst bei der Armee verloren gingen, da ein eigenthümliches Vorurtheil sie zu, an sich ganz unbedeutenden, Arbeiten bestimmte, die füglich unter der Aufsicht von Generalstabsoffizieren — d. h. eigentlichen Generalstäblern — den Offizieren der taktischen Einheiten der technischen Truppen überlassen werden konnten.

In der gleichen Epoche hat aber Herr Generalquartiermeister Finsler das hohe Verdienst, unsere Generalität möglichst zweckmäßig beschäftigt und verwendet zu haben; er ordnete mit Zustimmung der obersten Behörden in aller Stille eine vollständige Rekognoszirung aller wichtigen Terrainabschnitte der Schweiz an. Mit außerordentlicher Einsicht vertheilte er die Arbeit, bestimmte er die einzelnen Aufgaben und kritisirte deren Lösungen. Um ein Beispiel zu geben, welche Thätigkeit er und unter ihm die Generalität entfaltete, bemerken wir, daß von 1819—1827 allein die nordwestliche Grenze neunmal immer von verschiedenen Offizieren untersucht worden ist*); ähnliche Thätigkeit wurde auf anderen Grenzfronten entwickelt und die Resultate dieser Anstrengungen sind theilsweise eine Zierde des eidg. Militärarchives.

Das Jahr 1830 mit seinen Stürmen brachte nun keine eigentliche Aenderung in diese Verhältnisse; aber die politische Aufregung, die Neugestaltung aller Zustände und die nothwendige Verletzung mancher bisher bestandenen Verhältnisse entfremdeten leider eine große Zahl tüchtiger Offiziere dem vaterländischen Wehrwesen; die Lücken wurden zuweilen durch Wahlen ausgefüllt, bei denen nicht die Rücksicht auf militärische Fähigkeiten, wohl aber die politische Parteiwuth maßgebend war; gleichzeitig ging in der stürmischen Zeit manches gemeinnützige Streben verloren und namentlich trat die Sorge für den Generalstab, der mit der Blindheit augenblicklicher Aufregung sogar mannigfach verdächtigt wurde, in Hintergrund.

Erst der Sonderbundsfeldzug zeigte so recht bis in's Herz hinein, wie Vieles fehlte und mit dieser großen Probe unseres Wehrwesens, in welcher es sich bei mancherlei Uebelständen aber als durchaus lebensfähig bewies, was jetzt zuweilen vergessen wird, trat auch eine erneute Sorgfalt für Bildung eines tüchtigen Generalstabes ein. Wir glauben hier nur gerecht zu sein, wenn wir dabei der mannigfachen Verdienste des damaligen Militärdirektors Ochsenbein erwähnen; man hat uns — wir bitten um Entschuldigung für diese Abweichung — mehrfach beschuldigt, dessen Verdienste verkleinert, ja dessen Wirken verläumdet zu haben. Wir erklären diese Beschuldigung für unverdient, wir haben die Handlungsweise dieses Offiziers entschieden getadelt, als er im Januar dieses Jahres die vaterländische Armee verließ und wir thun es heute noch; dagegen wird uns die Ansicht, die wir darüber haben, nie abhalten, Alles das anzuerkennen, was er von 1848—1854 geleistet hat, wenn wir auch nicht mit Allem, das er geschaffen, einverstanden sind. Wir müßten blind sein, würden wir uns nicht der Energie erinnern, mit der er die neue Wehrverfassung eingeführt hat; wir wären verblendet, wollten wir leugnen, was er für Hebung unseres Generalstabes that, freilich konnte er nicht immer durchgreifen, wie es nöthig gewesen wäre, es standen ihm langjährige Verhältnisse entgegen, er konnte nicht mit Allem brechen, was geschichtlich hergebracht war, aber er hat das unleugbare Verdienst, manche tüchtige Offiziere der Armee wieder gewonnen zu haben, die ihr politische Verhältnisse geraubt hatten. Er schuf ferners die neue Organisation der Thuner-Schule, die jetzt entschiedene Rücksicht auf die Bildung der Generalstabsoffiziere nimmt und damit hat er einen wichtigen Schritt vorwärts gethan.

Soviel über die geschichtliche Entstehung unseres Generalstabes! Betrachten wir nun dessen gegenwärtige Organisation, deren Mängel und die Möglichkeit, ihnen abzuhelfen.

*) Es waren die HH. Obersten Schmiel, Pourtales, Effinger, Herzog, Heß, v. Büren, Wieland, Girard, die HH. Oberstlieut. Wurstemberger, Steyger, Vischer, Saugy, die Stabshauptleute Rüscheler u. Geigy; überdieß lieferte Oberst Wieland noch zwei Denkschriften über die Vertheidigung Basels und der ganzen westlichen Grenze ein.

Schweiz.

Tessin. Eine Artilleriebatterie ist gegenwärtig unter dem Kommando des eidg. Stabsmajors Fornaro von St. Gallen zum Wiederholungskurs in Bellinzona versammelt. Die vollzählig eingerückte Mannschaft liegt mit der ebenfalls im Dienst stehenden Infanterie in der schönen neuen Kaserne, der jedoch bis jetzt alle Wintereinrichtungen fehlen, ebenso sollen die Stallungen zu wünschen übrig lassen.

St. Gallen. Das Schützenwesen hat in diesem Kanton, von dem der erste Anstoß zur Reform ausging, einen großen Schritt vorwärts gethan bei Gelegenheit des letzten Kantonalschießens in Ebnat. Die zahlreiche Versammlung beschloß einstimmig: Abänderung der Statuten im Sinne einer Vereinigung der Feld- und Standschützen und zur Besorgung dieser wichtigen Neuerung wurde eine Kommission, in der wir mit Vergnügen den für das Schützenwesen so thätigen Stabshauptmann Bruderer bemerken, gewählt, welche die neue Schützenverfassung bis im November zu berathen hat. In diesem Monat wird dann eine allgemeine Schützenversammlung in Lichtensteig über Annahme oder Verwerfung der neuen Statuten entscheiden.

Zürich. Das Kadettenwesen ist dort wohl am besten eingerichtet und wird mit würdigem Ernste unter der Oberleitung des Herrn Obersten Ziegler betrieben; die Instruktoren sind Offiziere des Kontingentes, die sich freiwillig dazu verpflichten, an ihrer Spitze für die Infanterie steht Major J. C. v. Escher und für die Artillerie Stabshauptmann Ad. Bürkli. Alljährlich im Herbst feiern dann die Kadetten der Kantonsschule ein Jugendfest, bei dem geturnt und tüchtig manövrirt wird. Alt und Jung begleiten die kriegerische Jugend und freuen sich ihrer Gewandtheit. So gestaltet sich das Jugendfest zum wahren Volksfest und wirkt erhebend auf die zahlreiche Zuschauermenge. Das Diesjährige wurde nun am 3. Oktober gefeiert und wir entnehmen der „Eidg. Z.", die es als eines der gelungensten bezeichnet, folgende Beschreibung:

„Schönes Wetter begünstigte das Fest. Das Schlachtfeld war glücklich gewählt, und es beherrschte Ordnung und Plan das Ganze. Der Uebergang über die Sihl